

## 800 Jahre Randegg – Ein nicht gehaltener Festvortrag zum Ortsjubiläum<sup>1</sup>

Von Wolfgang Kramer, Konstanz und Engen

Randegg hat die Ersterwähnung seiner zentralen Lage zu verdanken – und das überrascht! Ja, Randegg lag im Mittelalter zentral. Das ist eine Tatsache, die die heutigen Menschen doch sehr verwundert. Denn Randegg lag im Mittelalter an einer wichtigen Straße. Es war eine sogenannte »Königstraße«, die von Ulm über Oberschwaben und Stockach nach Schaffhausen führte. Später rollten auf dieser Trasse schwere Frachtwagen mit vielen Gütern, vor allem Salz und Getreide, was die Schweizer immer brauchen konnten. Durch Randegg galoppierten Postreiter mit eiliger Post und später fuhren Postkutschen ins zu allen Zeiten bedeutende Schaffhausen.

Noch weit bis ins 19. Jahrhundert hinein hatte Randegg dieser Straße viel zu verdanken: die Ansiedlung von Gewerbebetrieben, Handel und Wandel und die Etablierung von überörtlichen Einrichtungen wie Poststation und Zollamt. Randegg lag nicht aus der Welt, sondern an einer wichtigen alten Verkehrsachse. Die früher stattlichen Gasthäuser Adler und Krone an der Durchgangstraße und das Gebäude des früheren Zollamts erinnern noch an diese wichtige verkehrspolitische Rolle, die Randegg einst spielte.

Um diese bedeutende Straße zu sichern, brauchte es in den unsicheren Zeiten des Mittelalters eine Burg, die, erhaben und weit ins Land blickend, oberhalb der Straße heute noch steht. Man kann sich leicht vorstellen, dass man von dort einen möglichen Gegner schon in der Ferne erblicken konnte.

Was war zuerst da, die Straße, die Burg oder das Dorf? Die Beantwortung der Frage ist müßig. Burg, Dorf und Burgherren heißen gleich, nämlich Randegg. Das älteste schriftliche Zeugnis des Namens findet sich in einer Urkunde des großen Bodenseeklosters Salem von 1214. Auf dem Hoftag des deutschen Königs Friedrich II., den er 1214 in Ulm abgehalten hatte, schenkte Graf Hugo von Montfort einige Güter und Rechte im Linzgau an das Kloster Salem. Unser Randegg taucht gleich zwei Mal in der Urkunde auf. Zum einen weil diese Güter einst Heinrich von Randegg als Lehen des Montforter Grafen inne hatte, und dann erkannten Heinrich von Randegg und seine Kinder diese Schenkung an. Diese Anerkennung beurkundete der Montforter Graf an der »öffentlichen Straße vor dem Schloss Randegg«.

Die Burg, das heutige Schloss Randegg lag an einer öffentlichen Straße. Wichtige Rechtsgeschäfte wurden im Mittelalter immer auf einem öffentlichen Platz getätigt. Öffentlichkeit war und ist eine Voraussetzung für ein ordentliches Rechtswesen. Die Erwähnung der »öffentlichen Straße« ist ein Hinweis darauf, dass dies eine be-

<sup>1</sup> Wegen diverser äußerer Umstände konnte der Vortrag am 4. Juli 2014 beim Festakt im Festzelt nicht gehalten werden.

deutende Straße war, die viel befahren und von wichtigen Leuten benutzt wurde, eben eine »Königstraße«.

Der Standort der Burg war gut gewählt, denn ein solches befestigtes Haus mit dicken Mauern und Türmen sollte auch dem Schutz dieser Straße dienen, damit sie in unruhigen Zeiten sicher benutzt werden konnte. Wir können davon ausgehen, dass zuerst die Straße da war und dann die Burg gebaut wurde.

Doch stand die Burg schon, bevor es das Dorf Randegg gab? Auf unseren Jubiläumsort Randegg selbst gibt es in der Urkunde nicht den geringsten Hinweis. Die Forschung geht davon aus, dass Randegg längere Zeit nur aus der Burg und einem zugehörigen Wirtschaftshof bestand. Einen solchen finden wir bei jeder bedeutenden Burg im Hegau, er diente zur Versorgung der Burgbewohner. Dieser Randegger Burghof lag unweit der Burg beim Fröschenbach. Dort gibt es die Flurbezeichnungen »Hofstadt« und »Kellersgarten«, die Hinweise auf einen solchen Hof sind.

Das Dorf Randegg ist aus einer Rodungssiedlung des Mittelalters entstanden. Es entwickelte sich entlang der jetzigen Hauptstraße und um eine Kapelle herum, aus der erst im 17. Jahrhundert eine Pfarrkirche wurde. Randegg ist somit im Vergleich zu benachbarten Orten im Hegau mit einer (alemannischen) »-ingen«-Endung ein junges Dorf. Doch Randegg war immer ein besonderes Dorf unter den Hegaudörfern, auch wenn die meisten einige Jahrhunderte mehr auf dem Buckel haben: Randegg holte auf.

Es gibt mehrere Orte mit dem Namen Randegg. Der Randegger Heimatforscher Otto Denzel hat vier Burgen mit dem Namen Randegg ausfindig gemacht: Unsere Burg Randegg, dann eine solche in dem »verpartnerten« Randegg in Niederösterreich, eine Burg Randeck bei Kelheim an der Donau in Bayern und die Burg Randeck bei Kirchheim unter Teck in Württemberg. Zudem stieß er auf ein Geschlecht »Randeck« im Elsass, das im 14. und 15. Jahrhundert bei Straßburg agierte.

Warum die vielen Burgen mit dem Namen Randegg? Der Heimatforscher, Chorleiter und Lehrer Denzel ruhte nicht, bis er eine Erklärung fand, woher der Name Randegg kommen könnte. Nach seiner Meinung soll Randegg vom keltischen Wort »rantheag« herrühren, was, nach Denzel, so viel wie »Hügelhaus« heißt. Und in der Tat gibt es zwei keltische Wörter, die man hier anführen könnte: Ratin = Burghügel und Tegos = Haus.

Das Geschlecht, das in unserem »Hügelhaus« wohnte und sich nach ihm nannte, war eines der vielen Rittergeschlechter im Hegau und wahrlich nicht das geringste. Es baute sich im Hegau eine Herrschaft auf, die von Gailingen bis Hilzingen reichte, doch es hatte auch Besitzungen in der Nordschweiz und auf der Baar. Unter den Randeggern finden wir einen Bischof von Konstanz, Burkhard II. (1462–1466). Er war ein bedeutender in der langen Reihe der Konstanzer Bischöfe. Ein tüchtiger Mann, der während seiner kurzen Amtszeit versuchte, die Finanzen des Bistums wieder in Ordnung zu bringen, die Klöster des Bistums zu reformieren und im Konflikt zwischen den Eidgenossen und Österreich im Thurgau zu vermitteln.

Ein hohes weltliches Amt hatte Heinrich von Randegg in Schaffhausen inne. Er war im 14. Jahrhundert österreichischer Landvogt in Schaffhausen (bis 1406), einer

Stadt, die damals an Österreich verpfändet war. Denn die Familie von Randegg hatte 1330 die österreichische Vogtei über Schaffhausen erhalten. Angehörige eines Zweigs der Randegger wohnten in Schaffhausen und waren Bürger der Stadt. Sie wohnten repräsentativ im stattlichen Haus »zum Ritter« unweit des dortigen Rathauses.

Die Randegger Ortsherren waren in der Gefolgschaft der Habsburger zu finden, dann brachten es manche der Herren von Randegg in hohe Ämter. Man findet sie als Räte in österreichischen Diensten und in vielen anderen Funktionen. Die Randegger gehörten zu den Ritters im Hegau und zu den Mitbegründern der Gesellschaft vom Georgenschild. Das war ein Zusammenschluss der Hegauadeligen, mit dem sie von der Zentrale in Radolfzell aus ihre Besitzungen im Hegau im Zusammenwirken zu verwalten suchten.

Randegg war vor allem das Schloss, wo wichtige und gelehrte Leute wohnten. Die Gelehrtheit des Hans von Schellenberg, der in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts auf Schloss Randegg lebte, war so legendär, dass er sogar den Beinamen »der Gelehrte« bekam. Ich muss als in Gottmadingen Aufgewachsener bekennen, dass ich leider keinen Gottmadinger Adligen oder Bürgerlichen kenne, der jemals den Beinamen »der Gelehrte« trug.

Nach dem Aussterben des vornehmen Geschlechts der Herren von Randegg zogen andere mehr und manchmal auch weniger vornehme Herren und Frauen im Schloss Randegg auf: die Herren Am Stad, die Frauen von Reinach, die Späth von Zwiefalten, die Grandmonts, die de Fins, die Hornsteins, die Deurings. Selbst die ehrwürdigen Augustinerchorherren vom Kloster Beuron hatten Herrschaft, Schloss und Dorf Randegg mal besessen – manche länger, viele eher kürzer. Zwei Randegger Juden, Joel und Michael Levi Neumann, machten dann in den 1820er Jahren dem feudalen Treiben im Schloss zu Randegg ein Ende, kauften die Grundherrschaft Randegg und verkauften den größten Teil der zum Schloss gehörenden Ländereien an ihre Glaubensbrüder, aber auch an christliche Bauern.

Gewiss, Randegg war zuallererst das Schloss, aber auch ein Dorf, deshalb wollen wir nun vom Schloss herabsteigen und ins Dorf hinabgehen. Die Lage an der wichtigen Straße machte das Dorf bekannt und wichtig. Als mit dem Deutschen Zollverein im 19. Jahrhundert ein Zollamt eingerichtet werden musste, wurde es in Randegg eingerichtet, nicht in Gottmadingen und auch nicht in Singen. Randegg zählte um 1850 mehr Einwohner als Gottmadingen, es war größer als Rielasingen und als Worblingen. In Randegg wurde, wenn auch nur für wenige Jahre, eine Posthalterei eingerichtet, die von Singen hierher zog, dann aber wieder wegen der Beschwerden der Singener nach Singen ging. Obwohl um 1900 in Gottmadingen Johann Georg Fahr I. schon fleißig Landmaschinen produzierte und die Sonnen-Brauerei, später Bilger-Brauerei, und die Sternen-Brauerei ihr Bier sogar mit der Eisenbahn in die Schweiz und sonst wohin versandten, gab es in Gottmadingen keinen Arzt. Als sich ein solcher dort niederlassen wollte, schrieb ihm der Gottmadinger Bürgermeister, es sei hier noch kein Bedürfnis nach einem Arzt vorhanden, weil es einen solchen, nämlich Dr. Rothschild, in Randegg gäbe. Randegg hatte damals überörtliche Funktionen, von denen die Gottmadinger nur träumen konnten.

Doch dann stagnierte Randegg. Die Juden, die ab 1862 endlich den Christen gleichgestellt worden waren, erkannten ihre Chancen, die ihnen ihre Bildung und ihr Gewerbefleiß ermöglichten und zogen von Randegg fort. Sie zogen in badische Städte und ins ferne Amerika. Randegg war eine der vier Hegau-Gemeinden mit einem großen jüdischen Bevölkerungsanteil. Die knapp 300 Jahre, in denen die Israeliten, wie sie in der Geschichte meist genannt wurden, bis zu 40 % der Randegger Einwohnerschaft ausmachten, haben das ursprünglich katholische Randegg geprägt und es bleibt von ihnen geprägt bis heute, obwohl viele der Juden längst weggezogen und ausgewandert sind. Die letzten von ihnen wurden von den Nazis vertrieben und einige sind auch ermordet wurden. Der leere, neu gestaltete Synagogenplatz wird und muss ständige Mahnung dafür bleiben, was Intoleranz und Unmenschlichkeit bewirken.

Keines der vier jüdischen Hegaudörfer ist aber auch in seiner Mitte baulich noch heute so geprägt von den Häusern seiner ehemaligen jüdischen Mitbewohner wie Randegg. Wer im Unterdorf auf der Otto-Dix-Straße um die Kurve fährt, erblickt die Straße hinauf Häuser, die in keinem anderen Hegaudorf zu finden sind: stattliche städtische Gebäude, die einstige Wohlhabenheit zeigen, von Weltgewandtheit und Weltoffenheit zeugen. Sie stehen im harten Kontrast zu den einfachen traditionellen Hegauer Eindachbauernhäusern des Unterdorfs. Diese einmalige jüdische Bausubstanz zu pflegen und zu erhalten ist und bleibt eine Aufgabe nicht nur für die jetzigen Hausbesitzer, sondern auch für die Verantwortlichen in der Gemeinde und im Landkreis.

Randegg ist vielschichtig, vielschichtiger als viele Gemeinden im Hegau. Obwohl Randegg erst 1663 eine eigene Pfarrei wurde, hatte es doch eine überörtliche christlich-religiöse Bedeutung. Randegg war mit seiner Ottilienwallfahrt für Jahrhunderte das Ziel zahlloser Menschen und vieler Prozessionen und Bittgänge – nicht nur für Augenkranke, die die hl. Ottilie anriefen. Schon im 14. Jahrhundert gibt es Hinweise auf eine Ottilien-Verehrung. Im neuen Randegger Buch hat Dr. Franz Hofmann zusammengestellt, wer alles nach Randegg kam, um vor dem Reliquiar der hl. Ottilie zu beten und Hilfe von ihr zu erbitten. Das Wallfahrtswesen und die Volksfrömmigkeit blühten im Zuge der katholischen Gegenreformation im 17. und 18. Jahrhundert stark auf. Vom Jahre 1737 gibt es eine Zusammenstellung der hiesigen Wallfahrten, welche die Intensität des Wallfahrtswesens deutlich macht.

Ein Auszug: Am Fest des hl. Markus (25. April) besuchten die Randegger in einer Prozession die Pfarrkirche in Gailingen. Am Freitag vor Pfingsten kamen die Pfarreien von Gailingen und Gottmadingen in Prozessionen zur Ottilienkirche nach Randegg. An Johannes und Paulus (26. Juni) kamen Pfarrprozessionen aus Gailingen, Worblingen, Arlen und Rielasingen zur hiesigen Dreifaltigkeitskirche, die im 19. Jahrhundert aufgelassen wurde. In Randegg gab es zu jener Zeit drei Gotteshäuser: die Pfarrkirche, die Dreifaltigkeitskirche, die ungefähr bei der heutigen Ottilienquelle stand, und die Kapelle im Schloss. Am Fest der hl. Maria Magdalena (22. Juli) kamen die Hilzinger in die Ottilienkirche und in die Dreifaltigkeitskirche. Am Afratag (7. August) gingen die Randegger in einer Prozession von der Ottilienkirche zur

Schlosskapelle oder nach Ebringen in die Afrakapelle. Am Fest des Erzengels Michael (29. September) wanderten sie betend nach Gailingen, ebenso am Tag des hl. Dionysius (9. Oktober).

Der Höhepunkt des Randegger Wallfahrtswesens mit den meisten Besuchern war jedoch das Fest der hl. Ottilie am 13. Dezember. Es sollen an diesem Tag viele Gläubige auch aus größerer Entfernung, aus dem Schwäbischen und aus der Schweiz nach Randegg gepilgert sein. Ende des 18. Jahrhunderts wurde das Ottilienfest auf den zweiten Sonntag im Oktober verlegt, damit die Feierlichkeiten nicht mehr vom kalten Dezemberwetter beeinträchtigt wurden. Es kamen viele Menschen nach Randegg, denn bei einer solchen Wallfahrt ging häufig das ganze Dorf mit, alles was gehen konnte, marschierte mit. Deshalb war das Wallfahrtswesen auch ein wichtiger Wirtschaftsfaktor. Die Wallfahrer wollten verköstigt werden, wollten Andenken einkaufen und ja, auch das gehört dazu, wollten sich vergnügen. Wallfahrt war Freizeit in einer agrarischen Gesellschaft, wo es kein Ende der Arbeit und keinen Beginn des Nichtstuns gab.

Man stelle sich das Randegg im 18. Jahrhundert einmal bildlich vor. Da kommen Prozessionen aus vielen Orten des Hegau mit tiefgläubig katholischen Menschen an diesen wichtigen religiösen Ort. Sie treffen auf Menschen, die hiesigen Juden, die ganz andere Traditionen und Bräuche pflegen. Die durch ihren Handel weit im Land herumkommen und zum Sabbat immer nach Randegg zurückkehren. Auf der Straße fahren schwer beladene Fuhrwerke aus dem Württembergischen mit evangelischen Fuhrleuten in die Schweiz. Im Schloss wohnen Adelige, die zumindest einen Hauch von französisch-höfischer, feudaler Lebensart zelebrieren. Auf der Straße reisen strenge Handelsleute aus Schaffhausen, Reformierte, überzeugte Anhänger Ulrich Zwinglis, zu Geschäften in die Handelsmetropolen, nach Augsburg, Nürnberg oder Frankfurt. Kann man sich ein bunteres Leben vorstellen?

Welche Auswirkungen haben diese vielen gewollten und ungewollten Begegnungen unterschiedlichster Menschen? Welches Dorf im Hegau hatte mehr Kontakte nach draußen in die große, weite Welt? Das Klosterdorf Hilzingen etwa? Das abgelegene Städtchen Tengen? Oder Rielasingen, wo niemand hinkam? Gab und gibt es deshalb so viele Künstler und besondere Menschen in Randegg, die Otto Schuler gefunden und im neuen Randegger Buch zusammengestellt hat?

Und wie kamen die Randegger mit den Nachbarn aus? Wie wurden die Randegger von ihnen gesehen? Die Schweizer hatten die Randegger so gerne, dass sie mehrfach im 15. Jahrhundert in kriegerischer Absicht in den Ort einfielen – raubend und plündernd? Im 17. Jahrhundert, während des 30-jährigen Kriegs hätten die Schaffhauser dem bankrotten Randegger Orts- und Schlossherrn Späth von Zwielfalten das Dorf Randegg liebend gern abgekauft. Sie hatten auch schon eine gehörige Anzahlung geleistet. Wenn das gelungen wäre, dann wäre Randegg heute eine Schaffhauser Kantonsgemeinde, die ihre 800-Jahrfeier mit dem schalen Schaffhauser Falkenbier feiern müsste. Die unvereinbaren konfessionellen Unterschiede haben den Kauf damals verhindert: Dort die reformierte Stadt, hier das katholische Dorf, das konnte man nicht zusammenbringen.

Mit den Gottmadingern, so habe ich in den vielen Sitzungen des Redaktionsausschusses erfahren, hätten die Randegger lange Zeit kein Verhältnis gehabt. Erst als die vielen Randegger Männer zu Fahr in die Fabrik gegangen wären, hätte sich das verändert und das Verhältnis sei besser geworden. Doch Fahr gibt es ja nicht mehr, wie sieht es heute mit dem Verhältnis aus? Und mit Bietingen? Das seien ihre Lieblingsfeinde unter den Nachbarn gewesen. Noch in den 1960er Jahren habe es handfeste Auseinandersetzungen mit den »Böttingern« gegeben, wie diese hier verhöhnt wurden, die sogar gerichtlich gesühnt werden mussten.

Ja, es seien die Gailinger, mit denen die Randegger am besten ausgekommen wären. Die langen Zeiten unter den gleichen Herrschaften, der Besuch der gemeinsamen Kirche in Gailingen, das gemeinsame Feiern des Gottesdienstes und das Zusammenleben mit jüdischen Menschen ließen zwischen den beiden Gemeinden ein besonderes, auskömmliches Verhältnis entstehen.

Beim Bau der Eisenbahn wurde ein großer Bogen um Randegg gemacht, obwohl sich die Randegger um einen Bahnanschluss bemühten. Dann war der Bau der direkten Straße von Gottmadingen nach Bietingen kurz vor 1900 ein weiterer Schlag für die Randegger. Diese Straße, die alte B 34, verkürzte den Weg nach Schaffhausen erheblich und grub der alten Straße über Dörflingen den Verkehr ab. Damit geriet Randegg in den Verkehrsschatten und verlor an Bedeutung.

Welchen Stellwert hat heute Randegg im Hegau? Es steht auf fast jedem Tisch in Form einer Flasche Mineralwasser von der Randegger Ottilienquelle. Die Hegauer Menschen kommen nicht mehr als Wallfahrer nach Randegg zur hl. Ottilie, das Randegger Wasser kommt zu ihnen. Randegg ist in aller Munde – im übertragenen und im wörtlichen Sinne. Und dann übernimmt seit ein paar Jahren – sicherlich unbewusst – die »Experimentelle« einen Auftrag aus der Geschichte: Sie macht Randegg wieder zu einem Ort der Begegnung, zu einem Ort des Austauschs und des Dialogs, wie damals in der Vormoderne entlang der alten Straße. Diese Ausstellung macht Randegg zu einem Ort der Kunst und der Künstler und Kunstliebhaber, wo man sich trifft und austauscht.

Wo ist das – so weit ins Land ausstrahlend – in einem anderen Hegaudorf der Fall?